

Ein Tag des kleinen Achmed

Autor(en): **Bachmann, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1968)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Tag des kleinen Achmed

Achmed Benamar ist mein Name. Vor einigen Tagen bin ich zwölf Jahre alt geworden. Noch besuche ich die letzte Klasse der Volksschule. Nächstes Jahr möchte ich in eine höhere Schule übertreten. Unsere Familie wohnt in einer südtunesischen Oasenstadt am Rande der Wüste Sahara. Mein Vater besitzt einen grossen Palmengarten und befasst sich nebenbei mit dem Verkauf seiner Datteln.

Allmorgendlich erwache ich, wenn der Gebetsrufer von der Zinne des Minarets der nahen Moschee seine Stimme erschallen lässt. Wie mein Vater und meine grösseren Brüder, die alle zusammen im gleichen Raume schlafen, entrolle ich dann meinen Gebetsteppich und verrichte das Morgengebet, so wie es der Koran vorschreibt. Inzwischen hat meine Mutter bereits das Herdfeuer angefacht, und bald strodelt in der kupfernen Kochpfanne das Wasser für den Morgenkaffee. Nachdem wir den heissen Kaffee getrunken und dazu ein in Olivenöl gebackenes warmes Fladenbrot gegessen haben, versuche ich, mich heimlich wegzustehlen. Aber schon hat mich die Mutter am Wickel und bittet mich, noch einen Krug Wasser zu holen. Rasch ergreife ich einen der bauchigen Tontöpfe, die in einer Ecke des Hofes stehen, und eile zur Wasserstelle, die sich einige Schritte vom Hause entfernt in einer Seitengasse befindet. Dort herrscht schon reger Betrieb, denn niemand hat fliessendes Wasser im Haus. So muss ich einige Zeit warten, bis ich meinen Krug füllen kann. Wieder zu Hause angelangt, stelle ich den Wasserkrug neben das Feuer und packe meine Schulsachen zusammen. Nun schlendere ich gegen das neue Schulhaus, das letztes Jahr eingeweiht worden ist. Mein Weg



In einer Oasenschule. Da die Ernährungsweise der Oasensbewohner vielfach zu wünschen übrig lässt, wird auch moderne Ernährungslehre in den Unterricht eingebaut.

führt über den lärmigen Marktplatz. Da gibt es immer viel zu sehen und zu hören. Doch lange darf ich nicht verweilen, weil der Lehrer immer sehr böse wird, wenn jemand zu spät ins Klassenzimmer tritt.

Meine Klasse zählt über fünfzig Schüler. Für diese Schar ist das geräumige Schulzimmer fast zu klein, und zwischen den Bänken können wir uns kaum bewegen. Wir lernen Arabisch schreiben und lesen. Dazu kommt der Französischunterricht. Das ist für uns nicht einfach, denn wir müssen nicht nur eine neue Sprache, sondern auch eine neue Schrift erlernen. In den Mathematikstunden spricht der Lehrer fast nur noch französisch. Nur wenn wir etwas gar nicht verstehen können, erklärt er es kurz in der Muttersprache. Neben diesen Fächern haben wir selbstverständlich auch Geschichte, Naturkunde und Geographie, sowie Zeichnen, Gesang und Turnen.

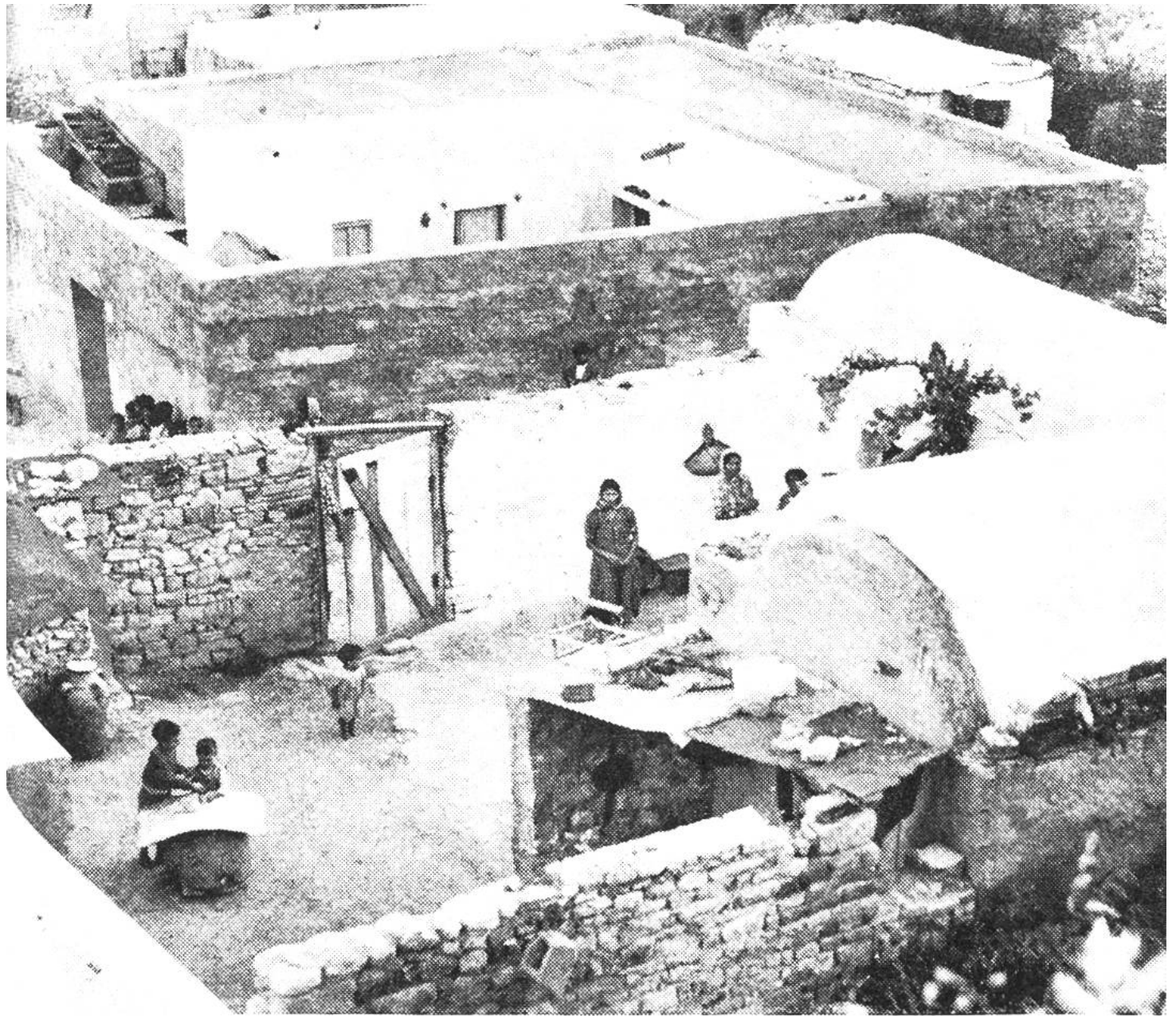
Der Unterricht dauert den ganzen Vormittag, bis die Sonne fast senkrecht auf die Dächer niederbrennt. Gegen Mittag werden wir entlassen, manchmal auch schon früher, wenn es im Schulzimmer gar zu heiss werden sollte. Das ganze Städtchen erscheint nun wie ausgestorben. Alle Leute haben sich in den Schatten zurückgezogen. Auch auf dem Marktplatz ist es ruhig geworden. Nur einige Händler sind noch da, aber die kauern halbschlafend unter einem Schattendach. Da wir im Palmengarten eine luftige Sommerhütte besitzen und die Familie an heissen Tagen dort draussen weilt, lenke ich nun meine Schritte dorthin. Wie ich mich durch den schmalen Eingang unseres Gartens zwänge, empfängt mich unser Hund mit freudigem Gekläff. Die Mutter hat das Mittagmahl zubereitet. Im Kreise lassen sich die männlichen Familienangehörigen um die Schüssel nieder, in der ein Gericht aus Bohnen, Pfefferfrüchten und Schaffleisch dampft. Mutter und Schwestern haben bereits gegessen. Mit den Händen langen wir herzhaft zu. Von Zeit zu Zeit schiebe ich einen Melonenschnitt in den Mund, weil der Pfeffer gar zu sehr auf der Zunge brennt. Nach dem Essen mag niemand mehr arbeiten. Überall wird Siesta gehalten. Ich strecke mich in der schattigen Hütte auf einer Strohmatten aus. Trotzdem mir eine dicke Fliege ständig um die Nase surrt, schlafe ich bald ein. Gegen vier Uhr erwache ich



Öffentliche Wasserstelle. Da die wenigsten Häuser bis jetzt an die Trinkwasserversorgung angeschlossen sind, muss das für den Haushalt nötige Wasser an solchen Brunnen geholt werden.

wieder. Ich schenke mir ein Glas frischen, süßen Palmensaft ein und mache mich dann hinter die Schulaufgaben. Nachher schlendere ich zum Bewässerungskanal nieder, der an unserem Garten vorbeizieht. Meine Mutter und meine Schwestern kauern im Wasser und seifen Wäsche tüchtig ein. Ich selbst entledige mich meiner Kleider und plätschere munter im lauwarmen Wasser umher, bis mir ein Klassenkamerad zuruft und mich fragt, ob ich auch noch zum Fussballspielen käme. Ein offener, grasbewachsener Platz ist unser Spielfeld. Der Ball fliegt hin und her, und jedesmal, wenn ein Tor geschossen

wird, erhebt sich ein lautes Gejohle. Nun werden aber die Schatten länger, und die Sonne sinkt langsam nieder. Ich muss zurück, denn unsere Familie ist schon zum Aufbruch bereit. Der Vater hat noch saftig-grünes Oasengras geschnitten und dem Esel eine stattliche Bürde aufgeladen. Das Gras will der Vater auf dem allabendlichen Markt vor dem Städtchen verkaufen. Viele Bauern halten nämlich Milchziegen in kleinen Ställen, und denen müssen sie Grünfutter vorsetzen. Ich darf auf dem Esel heimreiten. Meine Mutter und meine Schwestern tragen die saubere und bereits trockene Wäsche in grossen Bündeln auf dem Kopf. Sie gehen gleich nach Hause. Vater und ich begeben uns zum Markt. Unser Gras hat bald Abnehmer gefunden, und wir kaufen noch ein Bündel dornigen Reisig als Brennmaterial für das Herdfeuer. Zu Hause ist die Mutter daran, einen Kus-Kus vorzubereiten. Sie dreht Weizen-gries zu kleinen Kügelchen und dämpft sie in Butter. Dazu kocht sie eine scharfe Pfeffersauce, in der einige Bohnen und einige Fleischstücke schwimmen. Hungrig lassen wir uns abermals nieder und geniessen unser schmackhaftes Essen. Inzwischen ist es dunkel geworden. Vater will mit uns Söhnen noch in die Moschee. Die Mutter reicht jedem eine frisch gewaschene Dschellaba. Wir dürfen nämlich die Moschee nicht in der gleichen Kleidung betreten, die wir tagsüber getragen haben, sondern müssen ein sauberes Gewand anziehen. Auf den dunklen Strassen herrscht wieder reger Betrieb. In den Kaffeehäusern sitzen die Männer und plaudern. Alle Radioapparate sind auf höchste Lautstärke eingestellt. Die kreischende Musik tut in den Ohren weh. Am Eingang der Moschee streifen wir die Sandalen von den Füßen. Das ist heilige Vorschrift. Der Innenhof ist von einigen elektrischen Glühbirnen schwach erhellt. Wir lassen uns auf einer Strohmatten nieder. Leise sprechen die Männer miteinander. Plötzlich erhebt ein Mann seine Stimme und beginnt Verse aus dem Koran zu rezitieren, die wir alle auswendig wissen. Alle fallen ein, bald lauter, bald



Wohnhäuser in einer Oase. Die Zimmer des Hauses öffnen sich gegen einen ummauerten Innenhof. Dies ist der Spielplatz der Kinder und der Arbeitsplatz der Frauen.

leiser. Nun ruft der Muezzin von der Zinne des Minarets herab die Stunde des Abendgebets aus. Wir betreten den Gebetssaal und stellen uns in Reih und Glied auf. Gemeinsam verrichten wir das letzte Gebet des Tages. Nachher gehen wir durch die dunklen Gassen nach Hause zurück. Vom dunklen Himmel herab blinken unzählige Sterne, und eine bleiche Mondsichel hängt über dem Horizont. Ich bin nun recht müde. Darum lege ich mich daheim sofort auf meine Strohmatten und wickle mich in eine Wolldecke ein. Schon fallen mir die Augen zu.

Fritz Bachmann